werkbrief

Mitteilungen des Schweizerischen Werkbundes

2015-1 – Februar 2015

Ein Reisender mit leichtem Gepäck

Atelierbesuch beim SWB-Mitglied Beat Zoderer

Seiten 2–5

Architektur ist überall

7 Fragen an Laurent de Wurstemberger, Neumitglied der Ortsgruppe Romandie

Seiten 6–8

Junge Kunst und Schweizer Design

Vorschau auf die Werkbundversammlung vom 28. März 2015 im Kunsthaus Langenthal

Seiten 9–10

Atelierbesuch beim SWB-Mitglied Beat Zoderer

Ein Reisender mit leichtem Gepäck

Der international tätige Künstler Beat Zoderer lebt und arbeitet in Wettingen. Zwischen einem Sabbatical in Indien und einer Ausstellung in Edinburgh und London hat er Zeit für ein Gespräch.

Der richtige Ort, Ideen zu spinnen

Die vielen Ausstellungsplakate, die im Lauf der Zeit ihren Weg auf die Ateliertüre gefunden haben, lassen keinen Zweifel aufkommen: hier beginnt das Reich von Beat Zoderer. Das Künstleratelier befindet sich im Fabrikareal der ehemaligen Baumwollspinnerei auf der Wettinger Klosterinsel. In ihren besten Tagen bot die 1858 in Betrieb genommene Spinnerei bis zu 800 Arbeiterinnen und Arbeitern ein Auskommen. 1972 musste sie ihre Tore schliessen.

Vom Vorleben des Gebäudes zeugen nicht nur die Höhe des wohltuend hellen Atelierraums, der sich hinter der Sperrholztüre auftut, sondern auch die zubetonierten Löcher im Deckenbereich, auf die Beat Zoderer im Gespräch verweist. Seit 1976 arbeitet der Künstler auf der Klosterinsel, davon nunmehr 20 Jahre in diesem Raum. Werke verschiedener Schaffensperioden sind an den Wänden zu bewundern. So auch eine seiner Arbeiten aus den frühen 1990er-Jahren. Sie trägt den Titel «Transparente Ordnung» und besteht aus drei verschiedenfarbigen, ineinandergesteckten Aktenhüllen. Die übereinanderliegenden Hüllen erzeugen dabei neue Farbtöne. Über Jahrzehnte habe er das Thema der Transparenz und der substraktiven Farbmischungen durchdekliniert, erklärt Beat Zoderer. In diesen Kontext stellt er auch seine aktuellen Arbeiten aus sandgestrahlten, monochromen Glasscheiben, die gleich neben der Eingangstüre gehängt sind.

Ein spielerischer Ansatz

Wie breit sein Werk darüberhinaus ist, lassen die vielen Modelle erahnen, die in Gestellen entlang der Wände zu finden sind: verschlungene Schlaufen-Objekte, Kugeln, Reliefs, Modellgüsse – sie alle sind Momentaufnahmen im künstlerischen Entstehungsprozess. Der Weg vom Modell bis zum fertigen Objekt sei meist ein langer: «Machen, herstellen, schauen, reagieren, neu machen, weiter machen, grösser machen, wieder reagieren». Etwas fast Meditatives haftet Zoderers Beschreibung seiner Vorgehensweise an; in ihrer Ausführung indes tönt sie nach selbstkritischer und knochenharter Arbeit mit Verwerfungen. Deshalb erstaunt es nicht, dass längst nicht alle der hier zu findenden Modelle realisiert wurden. Beat Zoderer betont den experimentell-spielerischen Aspekt, der sein Herantasten an das fertige Objekt berge, dem aber stets eine konzeptionell stringente Idee zugrunde liegen müsse: «Spielerisch zu sein funktioniert nur, wenn der konzeptionelle

«Machen, herstellen, schauen, reagieren, neu machen, weiter machen, grösser machen, wieder reagieren.»

Die alte Spinnerei auf der Wettinger Klosterinsel. Foto: Monika Imboden.

Beat Zoderer vor aktuellen Glasarbeiten. Foto: Monika Imboden.

Ansatz klar definiert ist und so streng ist, so eindeutig, dass es wieder möglich ist, mit ihm zu spielen. Das ist mein Ansatz, um etwas entwickeln zu können und um etwas zu variieren.» Vielleicht auch deshalb wurde der Künstler in Artikeln und Laudatios – Beat Zoderer erhielt unter anderem 2009 den Aargauer Kulturpreis – schon als «Explorator», «Tüftler und Entdecker», ja gar als «Zoderer der Zauberer» oder «doppelbödiger Romantiker» bezeichnet. Als Mensch vermittelt Zoderer aber einen geerdeten Eindruck. Mit seiner sonoren Stimme erzählt er ruhig, unprätentiös, ohne grosse Emotionen. Der in seinen Werken wiederzufindende Schalk blitzt im Lauf des Nachmittags allerdings immer wieder auf. Etwa, wenn er durch einen Ausstellungskatalog blätternd auf seine Serie «Quadratur des Kreises» verweist: «Das war ein Kreis, der wurde perforiert und nach innen gefaltet». Damit sei dieses Problem ein für alle Mal gelöst, meint er trocken. So einfach ist das.

Explorator, Tüftler und Entdecker, Zoderer der Zauberer, doppelbödiger Romantiker.

Vom Zeichner zum Künstler

Begonnen hatte der 1955 geborene Künstler sein Berufsleben als Hochbauzeichner. In der festen Absicht, Architekt zu werden, arbeitete er nach seiner Lehre in verschiedenen Architekturbüros. «Parallel habe ich aber immer auch Kunst gemacht» erinnert sich Beat Zoderer und vermochte damit schon bald das Interesse der Kunstwelt zu erregen. Schliesslich sei der Zeitpunkt gekommen, an dem er sich zwischen den beiden Metiers habe entscheiden müssen. Das sei ihm nicht schwer gefallen, zumal er sich als selbständiger Künstler Freiheiten herausnehmen konnte, auf die er in Abhängigkeit vom jeweiligen Arbeitgeber bzw. Bauherren allzu oft hatte verzichten müssen.

Für seine Arbeit als Künstler sei ihm aber seine Ausbildung und damit verbunden sein räumliches Denken immer wieder zugute gekommen. Nicht zuletzt für Kunst-am-Bau-Projekte: «Ich weiss, wie die Architekten ticken» meint er lachend. Manchmal sei dies von Vorteil, oft aber auch ein Nachteil. Zudem sähe er, wo etwas nicht funktioniere. Mit solchen Unstimmigkeiten pflegt der Künstler mitunter einen kreativ-subversiven Umgang: «Ich kann den Finger draufheben (…) und manchmal die Aufgabe auch wirklich einfach falsch verstehen, bewusst falsch verstehen und interpretieren und versuchen, dem etwas entgegenzusetzen oder auch der Architektur etwas entgegenzusetzen. Das ist ebenfalls die Aufgabe der Kunst.»

Realisierte und nicht-realisierte Modelle. Foto: Monika Imboden.

Nachklingende Kunst

Das Material, das er in einer seiner aktuellsten Arbeiten verwendete, erinnert ebenfalls an seine ursprüngliche Ausbildung. In Edinburgh, von wo er kurz vor dem Gespräch zurückkehrte, baute er für eine Ausstellung in einem Architekturbüro mit «Architektenpapier» die Installation mit dem Namen «A crumpled Sheet» auf. Dafür habe er ein riesiges, transparentes Papier von neun auf sechs Metern verwendet, das er zunächst mit einer Zeichnung aus Klebebändern versehen habe. «Wie man die Ideen, mit denen man scheitert, zerknüllt und in den Papierkorb wirft», habe er danach den Papierbogen zu einem grossen Ball zusammengedrückt. Als Reisender mit leichtem Gepäck, wie Zoderer sich selber bezeichnet, versucht er stets, die Materialien für seine Installationen vor Ort zu finden. Dass die Edinburgher Installation nach der Ausstellungszeit entsorgt werden wird, stört ihn dabei keineswegs. Im Gegenteil: der Vergänglichkeit seiner «materialisierten Ideen» sieht er gelassen entgegen. Er setzt sie in Analogie zu einem Musiker, der etwas spiele, das einen Moment lang präsent und danach vorbei sei. «Aber man hat es noch im Ohr, und man erinnert sich daran.»

Beziehungsnetz der Farben

Charakteristisch in vielen von Beat Zoderers Arbeiten ist sein Einsatz von Farben. Darauf angesprochen erklärt Zoderer, dass Farbe für ihn eine Art Mittel zum Zweck sei. Er setze Farben zueinander in Beziehung, mische sie selten. Deshalb bezeichne er sich auch nicht als traditionellen Maler. «Ich sehe Farbe erst, wenn es räumlich wird. Der Körper und das Material, auf dem die Farben sitzen, sind sehr entscheidend.» Wie Zoderer diesbezüglich vorgeht, konnten die Mitglieder der SWB-Ortsgruppe Zürich anlässlich der Besichtigung des Primetowers

«Ich sehe Farbe erst, wenn es räumlich wird. Der Körper und das Material, auf dem die Farben sitzen, sind sehr entscheidend.»

vor gut einem Jahr erfahren. Im 28. Stockwerk des Hochhauses schuf Zoderer für die Zürcher Anwaltskanzlei Homburger an sieben Kreuzungspunkten der Gänge je einen teilweise aufgeklappten Farbkörper, dessen fünf Flächen in kräftigen Farben sich über Wände, Schränke, Decken und Böden erstrecken.

Die Suche nach dem traditionellen Handwerk

Während seines bevorstehenden Sabbaticals in Indien möchte Beat Zoderer sich vom lokalen Handwerk inspirieren lassen, mit Marmorklopfern, Kupfertreibern, Holzschnitzern und Stickern zusammenarbeiten. Seit den 1970er Jahren zieht es ihn immer wieder in den Subkontinent. Natürlich habe sich seither auch im Bereich des Handwerks viel verändert. Doch Beat Zoderer zeigt sich überzeugt, in den Strassen und Gassen Ahmedabads und Mahalipalipurams immer noch traditionell arbeitende Handwerker zu finden. Mit ihnen möchte er seine vor Ort entwickelten Ideen realisieren. Auch hier stellt er sich als Reisender mit leichtem Gepäck heraus, zumal was die Hinreise betrifft.

Monika Imboden

Die «Quadratur des Kreises» Foto: Monika Imboden.

ANZEIGE

HAUS DER FARBE
FACHSCHULE FÜR GESTALTUNG IN HANDWERK UND ARCHITEKTUR

HÖHERE FACHSCHULE
FARB-GESTALTUNG AM BAU

BERUFSPRÜFUNG
GESTALTUNG IM HANDWERK

GESTALTERISCHE WEITERBILDUNG BERUFSBEGLEITEND

Infogespräche und Schnuppertage:
Haus der Farbe
Langwiesstr. 34, 8050 Zürich
Telefon 044 493 40 93
info@hausderfarbe.ch
www.hausderfarbe.ch

7 Fragen an Laurent de Wurstemberger, Neumitglied der Ortsgruppe Romandie

Pavillon Vessy. Foto: Laurent de Wurstemberger.

Architektur ist überall

Laurent de Wurstemberger gründete 2008 zusammen mit Marcellin Barthassat und Jacques Menoud das Architekturbüro ar-ter in Carouge. Seit 2011 befasst er sich mit dem Ingenieur Rodrigo Fernandez im Projekt «terrabloc» intensiv mit dem hierzulande nahezu in Vergessenheit geratenen Baumaterial Erde.

ar-ter, der Name für Ihr Architekturbüro, steht für«architecture territoriale». Wo liegen Ihre Schwerpunkte?
Architektur ist überall. Sie findet sich in jedem Gegenstand bis hin zur Landschaft vom Türgriff bis zum öffentlichen Raum. Es ist alles eine Frage der Aufmerksamkeit, der Betrachtung, bei der der Mensch im Mittelpunkt steht.
Ein aufmerksames Studieren der Geländeformen ermöglicht es, die Geschichte der Orte zu verstehen und daraus etwas zu lernen, das nützlich sein kann für die Arbeit im Atelier. Dadurch wird das Gelände zu einer Art Palimpsest.
Wir versuchen jedes unserer Projekte so in seine Umgebung einzugliedern, dass es eine Einheit mit ihr bildet, dass eine diskrete Integration entsteht, das Projekt aber dennoch fest in der Landschaft verankert ist.

Welches Ihrer aktuellen Projekte finden Sie besonders spannend?
Alle Projekte sind spannend. Das neue Ausstellungsgebäude für die SIG (Service Industriels de Genève), das derzeit fertiggestellt wird, erscheint mir aber aus mehreren Gründen vielversprechend und aufregend. Es befindet sich auf dem Gelände des Wasserkraftwerks von Vessy, am Ufer der Arve in Genf und bietet Raum für unterschiedliche Organisationen aus den Bereichen Energie sowie Baudenkmal. Zudem wird

Bauernhof in Jussy:
Fotos: Olivier Zimmermann.

«Mit Geduld und Leidenschaft schlägt man unerwartete Wege ein.»

es zahlreiche vom SIG organisierte temporäre Ausstellungen beherbergen.
Der Standort ist ein zentraler Teil eines grösseren Museumsprojekts auf dem Industriestandort. Die Herausforderung war, das neue Gebäude so darin einzugliedern, dass ein Ort entsteht, an dem man sich wohlfühlt. Dabei galt es, einen einladenden Raum zu schaffen, der mit seiner Umgebung im Einklang steht. Zum Leben erweckt werden wird der Standort aber erst durch seine zukünftigen Aktivitäten und seine eigene Entwicklung – es muss noch viel getan werden.

In Jussy baute Ihr Büro einen Bauernhof aus der Mitte des 19. Jahrhunderts und in Choully einen Stall aus dem 18. Jahrhundert zu Wohnhäusern um. Wie bezogen Sie Geschichte und Funktion dieser Orte in die Projekte ein?
Es ist immer heikel, ein landwirtschaftlich genutztes Gebäude in ein Gebäude mit anderer Nutzung umzuwandeln. Das ist ein schwieriges Unterfangen. An ein solches Vorhaben muss man stets mit grossem Respekt herangehen und die bauliche Substanz aufmerksam betrachten. Im Laufe der Projektierung kommen Fragen auf, es müssen viele Entscheidungen getroffen werden. Mit Geduld und Leidenschaft schlägt man im Einvernehmen mit dem Bauherrn unerwartete Wege ein, wählt unterschiedliche Optionen für das Projekt und gelangt so zu einem gemeinsamen Projekt, das überzeugend ist und Charakter hat.

Sie bauen nicht nur Dauerhaftes, sondern beteiligen sich beispielsweise am Festival für klassische Musik Amadeus in Meinier bewusst auch mit vergänglichen Installationen. Wieso?
Solche Erfahrungen sind punktuell und einzigartig. In diesem Fall handelt es sich um eine offene Landschaft, einen Bauernhof, wunderschöne landwirtschaftliche Bauwerke, eine Gruppe von Musikliebhabern, märchenhafte Spektakel. Hier bietet sich für mich deshalb die seltene Gelegenheit, an diesem magischen und vergänglichen Raum zu arbeiten. Seit einigen Jahren habe ich die Möglichkeit, diesen Ort zu studieren, Eingriffe vorzuschlagen, die bescheiden, einfach und friedlich sein sollen. Das bereitet mir grosse Freude.

Festival Amadeus: Foto: Kathelijne Reijse.

Zusammen mit dem Ingenieur Rodrigo Fernandez haben Sie den Terrabloc entwickelt, eine Art Baustein aus stark gepresster, nicht gebrannter Erde. Wie kam es dazu?

Das ist die Geschichte eines Zusammentreffens, oder besser gesagt eines Wiedersehens mit einem alten Freund aus meiner Kindheit. Jeder von uns hatte eine Leidenschaft für Erde entwickelt: Mein Freund interessierte sich für die physikalischen Eigenschaften des Materials und meine Leidenschaft entstand aus meiner Arbeit als Architekt. Wir hatten das Glück, dass uns 2011 das kantonale Stipendium für nachhaltige Entwicklung gewährt wurde, was uns in unserer Arbeit an diesem Entwicklungsprojekt bestätigt hat. Nun haben wir mit «terrabloc» das erste grosse Projekt für den Pavillon de Vessy durchgeführt: Eine Mauer aus BTC (Blöcke aus komprimierter Erde) mit sichtbarem Mauerwerk und einer Länge von 40 Metern.

Wo sehen Sie die Vorteile Ihres Terrablocs gegenüber anderen Baustoffen?

Zunächst einmal handelt es sich um ein regionales Material, das aus unserer Gegend stammt. Der Baustoff ist also aus hiesiger Erde hergestellt. Darüber hinaus ist der Rohstoff ein Baustellenabfall, das heisst, er ist unerschöpflich und ein Wertstoff: Die ausgehobene Erde stellt in unserer Gesellschaft ein echtes Problem dar. Ausserdem bietet dieses Material eine hervorragende Schallisolierung und wirkt feuchtigkeitsregulierend, weshalb es gut für die Anwendung im Innenbereich geeignet ist. Vor allem aber sind die Blöcke aus komprimierter Erde besonders schön: Sie sind ein ungeschliffenes, authentisches und haltbares Material.

Welches sind die ersten Erfahrungen damit und wie wollen Sie weiterfahren?

Die ersten Erfahrungen waren überaus positiv: Wir hatten bereichernde Begegnungen mit Maurern, die stolz auf ihre Arbeit waren, und mit zufriedenen Kunden: Ein einzigartiges und ursprüngliches Werk. Aktuell arbeiten wir an mehreren Projekten mit guten Architekten aus der Romandie, die die Vorgehensweise verstanden haben und die dieses neue Material in angepasster und rationeller Weise verwenden möchten.

Fragebogen: Monika Imboden

Verwendete Terrablocs im Pavillon de Vessy. Foto: Laurent de Wurstemberger.

ANZEIGE

Architekturreise 4.-8. Juni 2015

Informationen und Anmeldung unter www.incognita.ch

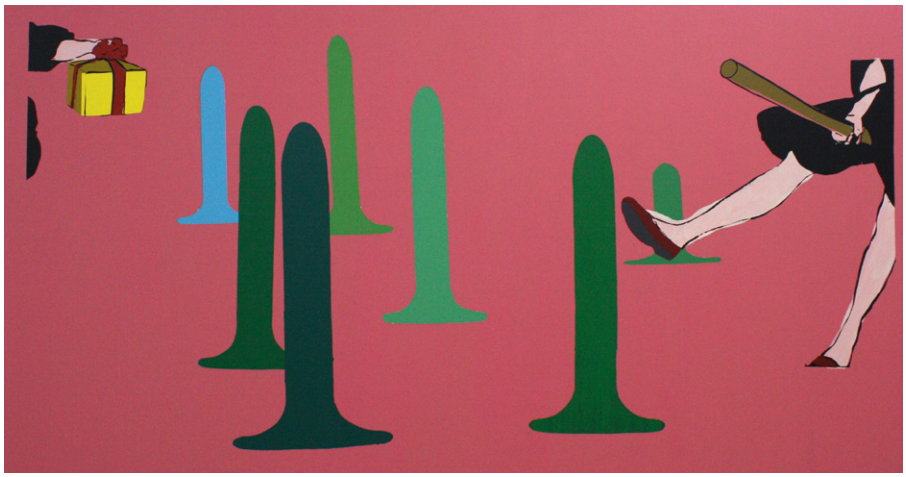
ein Angebot von: incognita kulturwissen OST ARCHITEKTUR www.ostarchitektur.com

Vorschau auf die Werkbundversammlung vom 28. März 2015 im Kunsthaus Langenthal

Junge Kunst und Schweizer Design

Dieses Jahr laden wir unsere Mitglieder für die Werkbundversammlung herzlich ins Kunsthaus Langenthal, ins ehemalige «Choufhüsi» und Gemeindehaus, ein. Nach der Versammlung und einem vom Museumsteam selbstgemachten Imbiss haben Sie Gelegenheit, an einer Kurzführung durch die aktuelle Ausstellung von Charlotte Herzig und Andreas Hochuli teilzunehmen.

Langenthal. Foto: Monika Imboden.



Andreas Hochuli, Phactus, 2011, Acryl auf Leinwand, 100 x 160 cm, Courtesy of the Artist.

Für die Künstlerin und den Künstler aus der Westschweiz ist es die erste institutionelle Einzelausstellung und die erste grössere Präsentation in der Deutschschweiz. Herzig arbeitet in Acryl, Aquarell, Lithografie und Wandmalerei an Abstraktionen, in denen florale, architektonische und ornamentale Formen anklingen. Hochulis Bilder entstehen zunächst am Computer mit gefundenem, manipuliertem Bild- und Textmaterial und werden dann in einem handwerklichen, standardisierten Schabloneverfahren auf die Leinwand gebracht.

Ebenfalls im Kunsthaus zu sehen sein wird die Gruppenausstellung «Die Basis», ein kollektives Experiment mit 38 Künstlerinnen und Künstlern. Langenthal steht aber nicht nur für junge Kunst, sondern auch für Schweizer Design. Wir freuen uns deshalb, den Mitbegründer des Design Centers und des Designer's Saturdays, Peter Ruckstuhl, als Gastreferenten an unserer Werkbundversammlung begrüssen zu dürfen.

Die Einladung mit dem Anmeldeformular erhalten Sie gegen Ende Februar per Mail zugestellt. **Monika Imboden und Iwan Raschle**

Charlotte Herzig und Andreas Hochuli, Poster Langenthal, 2014, Courtesy of the Artists.

ANZEIGEN

Fachexkursion vom 06. bis 09. Mai 2015 ab Zürich

Kopenhagen - Glänzende Nordlichter

Auf dieser Fachexkursion werden neue Quartiere, nachhaltiger Städte- und Wohnungsbau sowie innovative Schul- und Bildungsbauten besichtigt und von lokalen Fachreferenten erläutert.
Weitere Informationen unter: www.architectours.org und www.netzwerk-bildung-architektur.ch

architectours

1190 € inkl. Flug

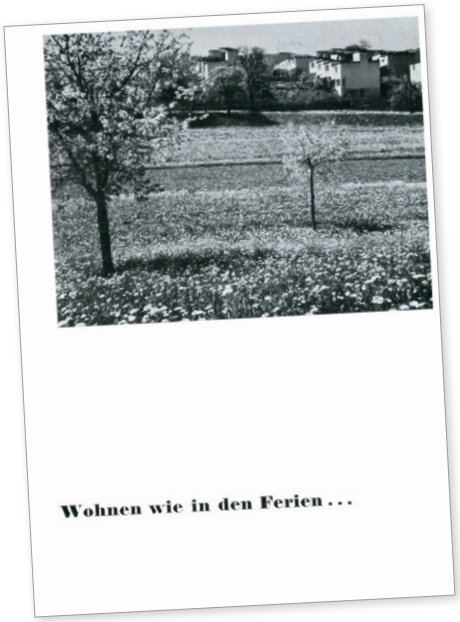
Netzwerk Bildung & Architektur

HTW Chur
Hochschule für Technik und Wirtschaft
University of Applied Sciences

Weiterbildung Bau
www.htwchur.ch/bau

Hochschule für Technik und Wirtschaft
Pulvermühlestrasse 57, CH-7004 Chur
Telefon +41 (0)81 286 39 79
E-Mail bau-weiterbildung@htwchur.ch

FHO Fachhochschule Ostschweiz



Titelseite Vermietungsprospekt ca. 1937.
Foto: Archiv Genossenschaft Neubühl, Zürich.

SWB-Gästewohnung Neubühl der Ortsgruppe Zürich

Wohnen wie in den Ferien

Architektur-Fans und vom Neuen Bauen Begeisterte können sich über eine neues Angebot freuen: die Gästewohnung der SWB-Ortsgruppe Zürich in der Siedlung Neubühl. Sie steht Gästen des SWBs und der Genossenschaft Neubühl zur Verfügung, aber auch allen anderen Interessierten. Sei es für einen Stadtbesuch oder Ferien am Stadtrand oder sei es, um ein einmaliges Wohnerlebnis in einer Ikone der frühen Moderne zu geniessen.

«Wohnen wie in den Ferien …» titelte seinerzeit der Prospekt zur Erstvermietung. Das damals propagierte Wohngefühl mit Luft, Licht und Sonne, das Leben in der Stadt und doch im Grünen, die Einrichtung mit leichten und gut gestalteten Möbeln, all das wird nun auch in einem Ferienaufenthalt möglich.

In Zürich entstanden Ende der 1920er- und Anfang der 1930er Jahre einige Meisterwerke des Neuen Bauens. Sie geniessen über Fachkreise hinaus hohe Wertschätzung und Beachtung. Die SWB-Gästewohnung Neubühl bietet die einmalige Gelegenheit, ein international bekanntes Baudenkmal des Neuen Bauens selbst zu bewohnen. Sie lässt sich ab diesem Frühjahr von einem Tag bis zu einem Monat mieten. Weitere Informationen folgen.

Michael Hanak, Vorstand SWB-Ortsgruppe Zürich

Blick aus der Einzimmerwohnung hinaus auf den Balkon. Foto: Archiv Genossenschaft Neubühl, Zürich.

Publikation zum Projekt «dazwischen. Von der Wohnungstüre zur Trottoirkante»

Ein **Projekt** zum 100-Jahr-Jubiläum des SWB **«mit offenem Ende»**

Das Album, wie das Projektteam mit Claudia Cattaneo, Verena Huber, Anja Meyer und Roland Züger ihre – vorläufige – Abschlusspublikation nennen, liegt nun vor. Als Produkt einer mehrjährigen Projektarbeit soll es zu Diskussionen anregen, als Handlungsauslöser wirken und zu neuen Projekten ermuntern.
Der Untersuchungsgegenstand des Projekts war das «Dazwischen», diese halböffentlichen Schwellenräume vom Öffentlichen zum Privaten also, die, umsichtig geplant und vielseitig genutzt, ein «gutes Wohnumfeld» zulassen» und das «subjektive Wohlbefinden» stärken. Eine Sensibilisierung für das «Dazwischen» soll stattfinden, indem das Projekt nicht zuletzt sein Potenzial zur gemeinschaftlichen Nutzung erkundet.
Mit dem sorgfältig gestalteten Album liegt ein buntes Sammelsurium an Situationen vor, die in vorgängigen Workshops von verschiedensten Experten analysiert wurden, ein Sammelsurium zudem an Begriffsdefinitionen, Erlebnisberichten, Gesprächen mit Hauswarten und Bewohnerinnen und Einigem mehr. In der Mitte des Albums laden die lose eingefügten Erkundungstouren in die Zürcher Quartiere Friesenberg, Aussersihl und Neu-Oerlikon. Die doppelseitigen Fototafeln von Simon Tanner und ein auffaltbares Wimmelbild der Illustratorin Gritt Koalick geben einen künstlerischen Blick auf Situationen des «Dazwischen».
Das Album richtet sich sowohl an die Nutzer des «Dazwischen» als auch deren Gestalter, also Investoren, Immobilienbesitzer, Liegenschaftsverwaltungen, Architekten, Gartengestalter, Hauswarte oder Bewohner-Initiativen.

Titelblatt zur Publikation «dazwischen». Zvg.

Bestellung
Das Album kann zum Preis von CHF 42.– bestellt werden bei album@dazwischen.org oder per Post bei: Verein dazwischen, c/o Claudia Cattaneo, Scheffelstrasse 30, 8037 Zürich

Anerkennungspreis 2014 des SWB für das Projekt «dazwischen»
Seit 2013 vergibt der Zentralvorstand in der letzten Sitzung des Jahres einen Anerkennungspreis im Betrag von CHF 1000.– an ein SWB-Projekt des Laufjahres. Ausgezeichnet wurde 2013 erstmals die Ortsgruppe Bern mit ihrer «Vision Stadtquartier».
2014 ging der Anerkennungspreis an das Projekt «dazwischen». Der Zentralvorstand gratuliert dem Projektteam und dankt ihm für seine inspirierende und anregende Arbeit.

Neumitglieder des SWB

Herzlich **willkommen**

Wir begrüssen die neu aufgenommenen Mitglieder des Schweizerischen Werkbundes

- Ulrich Delang, Architekt, Bern, OG Bern
- Thomas Gnägi, Kunsthistoriker/ Museumsleiter, Zürich, OG Zürich
- Damian Lisik, Architekt, Bollligen, OG Bern
- Juan Madrinan, architecte, Genève, Groupe Romandie

Impressum «werkbrief»
Publikation des Schweizerischen Werkbundes SWB

Redaktion
Monika Imboden, Iwan Raschle
Übersetzung d/f: Sophie Wolf
Korrektorat: Eva von Büren

Foto Titelseite
Kunsthaus Langenthal.
Foto: Monika Imboden

Erscheinungsweise
Der «werkbrief» erscheint fünfmal jährlich und wird Mitgliedern des SWB sowie Interessierten per Mail zugestellt.

Redaktion und Geschäftsstelle SWB
Schweizerischer Werkbund SWB
Limmatstrasse 118, 8031 Zürich
Telefon +41 44 272 71 76
swb@werkbund.ch, www.werkbund.ch

Bürozeiten
Die Geschäftsstelle des SWB ist am Montag und Donnerstag von 9 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr besetzt, am Dienstag und Mittwoch von 9 bis 12 Uhr. Am Freitag bleibt die Geschäftsstelle geschlossen.

© Schweiz. Werkbund, 2015

SWB

Wir trauern um unser geschätztes Mitglied, um unseren ehemaligen Ersten Vorsitzenden und Obmann der SWB-Ortsgruppe Zentralschweiz

Otti Gmür

Architekt und Publizist
12. Dezember 1932 – 2. Februar 2015

Als ganzheitlich wirkender Mensch und Architekt hat Otti Gmür den Schweizerischen Werkbund über Jahrzenhnte massgeblich mitgestaltet und bis zuletzt begleitet. Otti Gmür war von 1970 bis 1975 Obmann der SWB-Ortsgruppe Zentralschweiz und wirkte von 1981 bis 1987 als Erster Vorsitzender des SWB-Zentralvorstandes.

Wir verlieren in ihm einen lieben Freund und Kollegen, der den interdisziplinären Dialog über Gestaltung und Gesellschaft weit über den Werkbund hinaus geprägt hat. Wir werden seinen Geist weitertragen.
Seinen Angehörigen entbieten wir unser herzliches Beileid.

Schweizerischer Werkbund SWB, Zentralvorstand
und SWB-Ortsgruppe Zentralschweiz

Die Trauerfeier findet statt am Samstag, 28. Februar, um 14.00 Uhr in der ehemaligen Kirche Maihof, Luzern.